

Auszug aus

Schulische Integration gelingt

Gute Praxis wahrnehmen, Neues entwickeln

HfH Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik

Herausgeber Andrea Lanfranchi, Josef Steppacher

Verlag Julius Klinkhardt Bad Heilbrunn 2012

ISBN 978-3-7815-1841-4

6.1 „Mariazell“ als Kompetenzzentrum für die Integration von Kindern mit schweren Verhaltensauffälligkeiten

Ein „neuer Konsens“ als Voraussetzung für das Gelingen von Integration	3
Das Modell der „Integrativen Sonderschulung“ bei schweren Verhaltensauffälligkeiten	4
Ausgangslage	4
Unser Verständnis von Verhaltensauffälligkeit	4
Indikation und Abklärung	5
Umsetzung	5
Kooperative Rahmenbedingungen.....	7
Fokus Schule	7
Fokus Familie	8
Fokus Kind.....	8
Prozessverlauf	9
Pädagogische Prinzipien in der Begleitung von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten	10
Unterstützende Unterrichtsgestaltung.....	12
Vereinbarungsbeispiel zwischen Eltern und Schule und Mariazell Sursee	13
Literatur	14

2006 entwickelte die Sonderschule Mariazell Sursee ein Konzept zur „Integrativen Sonderschulung“ (IS; zur Kritik des paradoxen Begriffs siehe Feuser, in diesem Band, Kap. 1.2) von Kindern mit Verhaltensstörungen. Das innovative Angebot wurde als Projekt gestartet und vom Bildungsdepartement des Kantons Luzern begleitet. Seit Januar 2008 gehört es zum offiziellen Sonderschulangebot des Kantons Luzern. Bei der IS besucht das Kind die Regelklasse an seinem Wohnort. Das fachliche *Case-Management* übernimmt die Sonderschule in enger Zusammenarbeit mit der Schulleitung vor Ort. Dabei werden einerseits die Lehrpersonen (das gesamte Schulteam) und andererseits auch die Eltern durch die Sonderschule unterstützt und konkret begleitet. Grundlage bilden gemeinsam erarbeitete Vereinbarungen (siehe Beispiel am Schluss), in welchen die zentralen Anliegen und Themen für die spezifische Förderung des Kindes verbindlich formuliert werden.

Parallel zu den systemorientierten Interventionen und Unterstützungen werden, dem Bedürfnis des jeweiligen Kindes entsprechend, zusätzliche Unterrichtslektionen gesprochen. Diese finden in der Regel im Rahmen von Team-Teaching statt und werden wenn immer möglich durch Fachpersonen der Regelschule – z.B. Lehrperson für die

Integrative Förderung (IF) – übernommen. Gemäss dem in diesem Bericht beschriebenen Konzept werden im Kanton Luzern aktuell 28 Kinder und deren Familien begleitet und unterstützt.

Ein „neuer Konsens“ als Voraussetzung für das Gelingen von Integration

Individuelle Bilder darüber, was Schule ist und soll, divergieren stark. Ein Konsens über Inhalte, Ziele und Werte besteht nicht. Einzig die kantonalen Gesetzgebungen und deren Verordnungen setzen und legitimieren den Rahmen und die Inhalte des Lehrplans. Der „alte Gesellschaftskonsens“, in dem ein überwiegend übereinstimmendes Bild der „Schule“ in der Bevölkerung verankert war, trägt nicht mehr. In dieser Thematik lebt die Schule aktuell zwischen Stuhl und Bank, im Dazwischen. Denn der „neue Konsens“ ist noch nicht in Sicht und wird in der heute realen, multioptionalen Gesellschaft kaum in den nächsten Tagen kreierte. Wir können aber nicht auf den Sankt Nimmerleinstag warten und auf die „neue Mitte“ hoffen. Kinder und Jugendliche sind auf ein verbindliches, durch die Erwachsenen sichergestelltes, geschütztes Lernfeld angewiesen. Ein Feld, das ihnen ermöglicht, ihre Kräfte auf den eigenen Weg zu leiten und zu lernen, sich in verschiedensten Situationen und Anforderungen zu üben. Dafür sind sie auf einen verbindlichen Rahmen und eine tragende Übereinkunft der Erwachsenen angewiesen.

Stellen Sie sich folgende, reelle Situation vor:

Eine Primarklasse mit 21 Kindern, heterogen zusammengesetzt (Begabung, Herkunft, Religion, soziale Schicht usw.) wird von fünf Lehrerinnen und Lehrern mit kleinen Pensen unterrichtet. Homogen ist einzig das Lebensalter der Kinder. Die konkreten Ziele, Haltungen und Erwartungen der verschiedenen Lehrpersonen (dazu kommen noch die Schulleitung und das Lehrerkollegium) in Bezug auf Schule, Unterricht, pädagogische Haltungen, Leistung usw. sind meist nicht transparent, oft nur punktuell kommuniziert und kaum in gemeinsamen, übergeordneten Haltungen und Ausrichtungen gebündelt. Hinzu kommt, dass die Kinder in die Erwartungen, Hoffnungen und Anforderungen der Eltern eingebunden sind, denen sie möglichst zu entsprechen versuchen. Die Lebensentwürfe, Wertvorstellungen, Ziele und Erwartungen der verschiedenen Eltern unterscheiden sich oft sehr stark voneinander und bilden eine sehr heterogene aber machtvolle Erwartungsmatrix. Diese Mischung unterschiedlichster Erwartungen, Überzeugungen, Haltungen und Befürchtungen ist implizit schon am ersten Schultag im Klassenzimmer anwesend und auch wirksam. Sie bildet einen Nährboden für Missverständnisse, die sich in Vorwurf und Anschuldigungen verkleiden und so die Entwicklung der Kinder einschränken können.

Damit Schule gelingt, damit Integration gelingt, sind gemeinsame Bilder aller Beteiligten über Inhalt, Ausrichtung und Ziele der Schule wesentlich. Diese Bilder und Vorstellungen

sollen so entwicklungssoffen gestaltet sein, dass alle Beteiligten der Zielrichtung zustimmen können. Eine gemeinsame Ausrichtung stiftet Vertrauen und bildet Basis für die konkrete Umsetzung des Integrations- und Bildungsauftrags.

Wie kommen wir zu diesem „gemeinsamen Bild“? Welche Instanz ist kraftvoll und glaubwürdig genug, diesen „*neuen Konsens*“ zu erreichen, ihn im Alltag einzufordern und umzusetzen? Es ist aus meiner Sicht in absehbarer Zukunft keine solche übergeordnete Instanz auszumachen. Auf den „neuen Konsens“ zu warten oder sich über dessen Abwesenheit zu beklagen hilft nicht – und ohne diesen Konsens gelingt Integration kaum. Dieser Konsens wird für die IS-Begleitung, zusammen mit allen Beteiligten, konkret und verbindlich entwickelt.

Das Modell der „Integrativen Sonderschulung“ bei schweren Verhaltensauffälligkeiten

Ausgangslage

In den letzten Jahren steigt der Bedarf an Sonderschulplätzen für Kinder und Jugendliche mit schweren Verhaltensauffälligkeiten stetig an. Besonders die Nachfrage nach Sonderschulplätzen im Kindergartenalter nimmt stark zu. Dabei zeigen sich meist sehr komplexe Situationen. Zusätzlich zu besonderen Indikationsthemen des Kindes (ADHS, Asperger-Syndrom, heterogenes Entwicklungsprofil, usw.) zeigen sich meist schwierige Kontextsituationen und Dynamiken in der Familie (Trennung, symbiotische Beziehungsmuster, mit der Erziehungsverantwortung überforderte Eltern, usw.). Da insbesondere für Kinder der Unterstufe neben der separativen Sonderschulung auch integrative Lösungen realisiert werden sollten, hat die Sonderschule Mariazell Sursee in enger Zusammenarbeit mit der Dienststelle Volksschulbildung Luzern ein entsprechendes Konzept entwickelt.

Unser Verständnis von Verhaltensauffälligkeit

Es gibt keine isolierte Verhaltensauffälligkeit, keine Verhaltensauffälligkeit „für sich“. Sie ist ein Zusammenwirken von individuellen Aspekten des Kindes (Anlage) einerseits und von Kontextaspekten andererseits. Verhaltensstörungen sind nach Kobi (1979, S. 78) „Verhältnisstörungen“. Dabei haben sich individuelle Aspekte des Kindes (Anlage) in einer langen Interaktionskette mit der Umwelt zu der aktuell diagnostizierten „Verhaltensauffälligkeit“ entwickelt und verwoben.

Im Ursprung der Verhaltensauffälligkeit liegt eine Verletzung, eine Irritation. Die Wahrnehmung dieser Kinder ist z.B.: „So, wie ich bin, wie ich lebe und meinen Weg suche, werde ich nicht angenommen. Mich kann man nicht gern haben, ich habe keinen sicheren Platz, ich gehöre nicht dazu, mir gelingt es nicht zu genügen.“ Diese Selbstbilder

führen zu Schutzmechanismen (Rückzug oder Angriff). Diese Schutzmechanismen, die sich als Verhaltensauffälligkeiten manifestieren, können als Reaktion auf Verletzungen der Persönlichkeit und Ausdruck einer inneren Not verstanden werden.

Teil dieser Not ist immer *Angst*, keinen Platz zu haben oder zu bekommen, Angst vor weiteren Verletzungen, Angst vor Abwertung, Angst vor Ausgrenzung, Angst vor Beschämung, usw. Nach unserer Auffassung ist Angst die Kraft, die uns an den Punkt zurückführt, an dem wir das Vertrauen verloren haben.

Wenn das stimmt, kommt ein wesentlicher Schlüsselbegriff hinzu: *Vertrauen*. Wie gelingt es, mit Vertrauen in Kontakt zu kommen; Vertrauen in sich, in andere Menschen, in die Welt aufzubauen? Wie kann ich als Pädagoge, als Pädagogin diese Schutzmechanismen als solche erkennen, sie als Angstwegweiser deuten und durch sie den Schlüssel finden, der uns die Räume zum „verlorenen Vertrauen“ des Kindes wieder öffnet? (Siehe unten: „Pädagogische Prinzipien“)

Indikation und Abklärung

Integrierte Sonderschulung bedarf vorgängig einer differenzierten, externen Abklärung durch einen Schulpsychologischen Dienst, gemäss dem kantonalen Verfahren. Die Sonderschulbedürftigkeit muss nach bestimmten Kriterien ausgewiesen sein. Die ersten Weichenstellungen, ob die Sonderschulung separiert oder integrativ erfolgt, werden in der Phase des „Runden Tisches“ vorgenommen. Unterstützen alle Beteiligten (SPD / Regelschule / Eltern / Sonderschule) eine Integrative Sonderschulung, ist diese Einigung die verbindliche Grundlage für den weiteren gemeinsamen Weg.

Umsetzung

Die bewährten Umsetzungsmodelle der Integrierten Sonderschulung bei Kindern mit einer Sinnesbehinderung oder einer geistigen Behinderung (siehe Beitrag Zurfluh, in diesem Band, Kap. 5.2) sind aus unserer Sicht nicht auf Kinder mit einer schweren Verhaltensauffälligkeit übertragbar. Aus der oben formulierten Definition von Verhaltensauffälligkeit haben wir folgende Hypothese als Grundlage für die Konzeption der „Integrativen Sonderschulung Verhalten“ entwickelt: *Je tragfähiger, verbindlicher und aufeinander bezogen die Systeme in sich organisiert sind und zusammenarbeiten, umso geringer zeigt sich die Verhaltensauffälligkeit des Kindes als dysfunktional.*

Diese Hypothese setzt zwei Schwerpunkte bzw. zwei Hauptinterventionsrichtungen: Die erste ist systemorientiert und die zweite kindzentriert. Dabei ist die Systemorientierung Grundlage für eine gelingende kindzentrierte Arbeit, mit anderen Worten, die Systemorientierung steht im Dienste kindzentrierter Arbeit.

a) Systemorientierung. Bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten sind die Mitglieder der Systeme Familie und Schule oft in dysfunktionale Interaktionsmuster involviert und verstrickt. Das Problem ist nicht ausschliesslich „das Kind mit Verhaltensauffälligkeiten“, denn dieses Kind ist gefangen in eingespielten Mustern (wie z.B. in Hierarchieumkehrungen). Dass dabei „dem Besonderen“ des Kindes (ADHS / Wahrnehmungsstörung, usw.) eine besondere Bedeutung zukommt ist unbestritten und wird in der kindzentrierten Begleitung (siehe folgendes Teilkapitel) aktiv bearbeitet. Die Systemorientierung ist auf den relevanten Kontext ausgerichtet und nimmt die Interaktionsmuster aller Beteiligten in den Blick mit der Intention, diese möglichst funktional und der realen Situation angemessen zu gestalten. Im Hintergrund wirken bei den Eltern oft Schuldgefühle, Selbst- und Fremdbewertungen und/oder die Überzeugung, als Mutter oder Vater oder als Eltern versagt zu haben. Auf diesem Hintergrund sind die Eltern unter Druck und reagieren darum oft unangemessen, versuchen Schuldige auszumachen und Verantwortung nach aussen zu delegieren. Vergleichbare Mechanismen können sich in der Schule installieren. Sündenbockmuster, verschiedenste Delegationsformen und Trittbrettsituationen bieten sich an und dies auf verschiedenen Ebenen: Klasse, Schule, Eltern, Schulteam, usw. In der Regel vermischen sich in diesen Situationen verschiedenste Aspekte und Ebenen zu einem „Problem“, das irrtümlicherweise nur dem Kind zugeordnet wird. Dies führt oft zur Stigmatisierung des Kindes.

Ein systemisches Vorgehen erkennt und trennt die Vermischung und ordnet in einem ersten Schritt die verschiedenen Aspekte und Ebenen. Diese Ordnungslandkarte erlaubt es, Probleme dort, wo sie hingehören (und nicht pauschal kumuliert beim Kind) schrittweise einer Lösung zuzuführen.

b) Kindzentrierung. Primär gilt es, dysfunktionale Verhaltensmuster zu verstehen, das Kind zu stärken und ihm Optionen zu eröffnen, wie es mit seinem, ihm eigenen Besonderen, einen gelingenden Umgang finden kann. Es sind individuelle Lösungsstrategien zu entwickeln, die auf realistische Ziele ausgerichtet sind und so Erfolg erfahrbar machen. Die Schritte in Richtung Erfolg sind individuell eingeteilt, begleitet und sichern die Beziehung Pädagoge/Pädagogin-Kind. Die Lehrpersonen und die Eltern muten dem Kind einen gelingenden Umgang mit seinen „Einschränkungen“ zu. Sie nehmen dabei ihre Rolle und Verantwortung als Erwachsene ihm gegenüber verbindlich wahr.

Dem Kind werden – in angemessener Begleitung – seiner Entwicklung entsprechende Aufgaben und Forderungen zugetraut und zugemutet und mit angemessenem Nachdruck eingefordert. Es wird dahin geführt, die eigenen Möglichkeiten auszuloten und

auszuschöpfen. Ermutigen, realistische Ziele setzen und sie erreichen, Erfolg (und sei er noch so klein) wahrzunehmen und als solchen zu kommunizieren, das sind konkrete Handlungen, die das Kind stärken und in Richtung Selbstvertrauen unterstützen. Methodisch-didaktisch ist der Unterricht den jeweiligen Erfordernissen anzupassen und sehr individuell zu gestalten. Je nach Ausformung der Verhaltensauffälligkeit werden die Unterrichts- und Sozialformen unterschiedlich gewählt, reflektiert und immer wieder angepasst.

Kooperative Rahmenbedingungen

Grundlage ist ein gemeinsames Verständnis der aktuellen Situation mit all ihren Verstrickungen und daraus hervorgehend eine gemeinsame Ausrichtung auf gemeinsame Rahmenbedingungen und Ziele. Diese Vorarbeit ist für eine erfolgreiche Integration Voraussetzung. Es ist Aufgabe der Sonderschule, diesen Prozess zu steuern und sich gemeinsam mit allen Beteiligten auf einen realisierbaren Entwicklungsrahmen für das Kind in einer verbindlichen Vereinbarung zu einigen. Der Weg zu dieser Vereinbarung führt über verschiedene Einzelgespräche (Eltern, Schulleitung, Lehrpersonen, SPD, weitere involvierte Fachpersonen) zum eigentlichen Vereinbarungsgespräch mit möglichst allen beteiligten Personen.

Für diesen Prozess haben wir *Umsetzungstools* entwickelt, die fachlich, wie auch auf der Ebene der Haltung (Menschenbild), den Weg zu dieser Vereinbarung ebnen und für die weitere Zusammenarbeit unterstützen und so den Erfolg möglichst sichern. In dieser Vereinbarung werden die gemeinsamen Themen, Ziele und die notwendigen übergeordneten Rahmenbedingungen verbindlich abgesprochen. Die konkreten Umsetzungen in der Schule und in der Familie beziehen sich auf diese übergeordnete Vereinbarung und sind so immer auch Teil eines „grösseren Ganzen“. Über die Vereinbarung bleiben alle Beteiligten miteinander in Beziehung, ausgerichtet auf ein gemeinsames, bekanntes Ziel. In regelmässigen Standortgesprächen wird diese Vereinbarung weiterbearbeitet und der Entwicklung des Kindes und des Gesamtprozesses angepasst.

Fokus Schule

Das fachliche *Case-Management* wird durch die begleitende Sonderschule vorgenommen. Von dieser erhalten die Lehrpersonen Unterstützung und werden niederschwellig und in konkreten Situationen schnell beraten und unterstützt. Dieses Coaching bezieht neben dem Kind auch die Klasse und gruppenspezifische Aspekte mit ein wie auch die Elternzusammenarbeit. Durch Hospitationen, regelmässige Situationsbesprechungen und die Möglichkeit, in speziellen Situationen schnell mit den

Beteiligten nächste Schritte zu planen und einzuleiten, wird die Effizienz dieses Coachings sicher gestellt. Für diese zusätzlichen Aufgaben erhält die Klassenlehrperson eine besoldete Pensenreduktion. Zudem werden situationsbezogen zusätzliche Lektionen bewilligt (SPD, Schulleitung, Sonderschule), welche nicht den Pensenpool der Regelschule tangieren. Diese Zusatzlektionen sollten wenn möglich in Form des Teamteaching eingesetzt und durch eine Fachperson für die Integrative Förderung (IF) übernommen werden, welche schon zum Stammteam der Klasse gehört. Diese Form sichert Kontinuität und hilft, die Kompetenzen vor Ort zu stärken und zu vertiefen. Die Finanzierung ist kantonale geregelt und erfolgt im Rahmen der Sonderschulung. Für spezielle Situationen (Schulreisen, Projekte, Schwimmen, usw.) kann kurzfristig eine Begleitung organisiert werden. Das ist in der Regel die Fachperson, die im Rahmen der Integrierten Sonderschulung die Familie begleitet. Eine breit abgestützte Erweiterung der Tragfähigkeit der Schule als Organisation kann durch Weiterbildungen des Gesamtteams zu dieser Thematik stimuliert werden. Diese Weiterbildungen sind integrierter Bestandteil des IS-Modells Mariazell (z.B. im Rahmen von schulhausinternen Weiterbildungen, Fallbesprechungen oder Supervisionen) und werden sinnvollerweise von der begleitenden Sonderschule durchgeführt.

Fokus Familie

Sozialpädagogische Familienarbeit hat das Ziel, die Eltern so zu unterstützen, dass sie befähigt werden, ihre Aufgaben und ihre Verantwortung angemessen wahrzunehmen. Grundlage ist die gemeinsam mit der Regelschule und der Sonderschule erarbeitete Vereinbarung. Das heisst, dass die Eltern zu konkrete Situationen und Themen wie z.B. Schulweg, Hausaufgaben, Tischsituation, Familienregeln, Ordnung, zu Bett gehen, usw. beraten und begleitet werden. In kleinen Schritten wird an diesen konkreten Themen gearbeitet, immer auch mit dem Wissen, dass diese hier geübten Fähigkeiten den Schulerfolg wesentlich unterstützen.

Neben regelmässigen Gesprächen mit der Familie können die Eltern in schwierigen Situationen mit der sozialpädagogischen Familienbegleitung telefonisch sofort das Gespräch suchen und so Unterstützung erhalten. In dieser direkten, individuellen Begleitung sind je nach Situation verschiedenste Unterstützungsformen möglich.

Fokus Kind

Das Kind wird in den Prozess einbezogen, es soll seine Situation möglichst verstehen, erfahren, was die Erwachsenen vereinbart haben und seinerseits aktiviert werden, die eigenen Ressourcen zu erkennen und zu steuern. Je nach Situation besteht die

Möglichkeit, dass das Kind im Schulzimmer zusätzliche Unterstützung bekommt (Co-Teaching / Einzelförderung im Klassenkontext, usw.).

****Abb. 1 hier ****

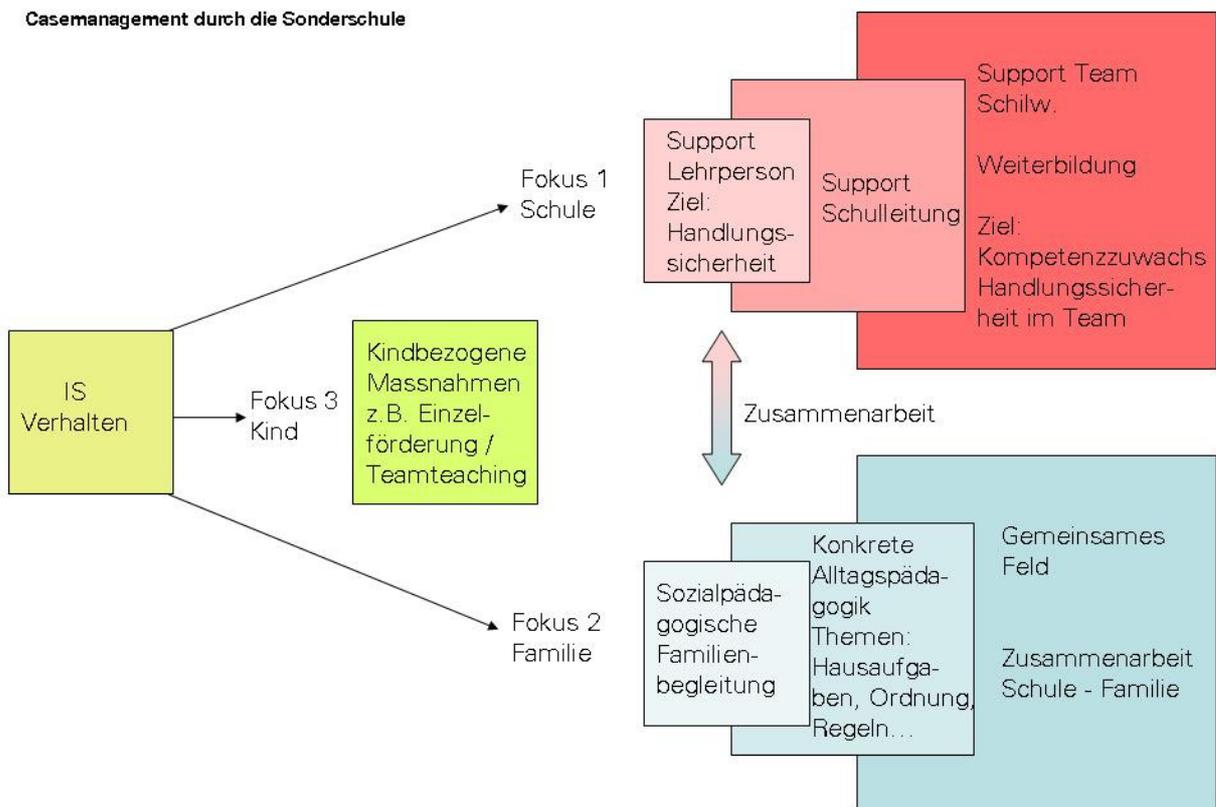


Abbildung 1: Case-Management durch die Sonderschule als Kompetenzzentrum für Integration

Prozessverlauf

In den letzten vier Jahren haben sich drei unterschiedliche Prozessverläufe herauskristallisiert:

Weg 1 - Kurzzeitige „Integrative Schulung“. Wir begleiten Kinder, bei denen sich schon bald zeigt, dass sich die Sonderschule schrittweise zurückziehen kann. Beispiel aus unserer Praxis: Bei einem Kind konnte die Begleitung des Schulbereiches durch die Sonderschule nach einem Jahr stark reduziert werden. Nach einem weiteren Halbjahr war die direkte Unterstützung der Regelschule nicht mehr nötig und konnte auf „stand by“ gesetzt werden. Die Familienbegleitung wird aber mindestens noch ein halbes Jahr nötig bleiben, um den Erfolg zu sichern.

Weg 2 - „Integrative Schulung“ als Triage. Im Rahmen der Integrativen Sonderschulung können zusätzliche Themen offensichtlich werden und es finden weitere diagnostische Abklärungen statt. Dies kann dazu führen, dass sich an die Integrative Sonderschulung eine Phase stationärer Sonderschulung anschliesst.

Weg 3 - „Integrative Schulung“ als Brücke. Diesen Weg gehen wir im Falle primärer sozialer Probleme im Elternhaus, also beim Vorhandensein einer klaren sozialen Indikation. Gezielte Intervention/Unterstützung zu Hause führt zu einer Beruhigung der Situation auch in der Schule. Die langfristig angelegte sozialpädagogische Familienbegleitung kann in diesem Fall die Integrative Sonderschulung ersetzen.

Zu den verschiedenen Prozessverläufen haben wir folgende Rückmeldungen:

- „Die IS nimmt Druck weg und entlastet“. Diese Aussage wird von allen Beteiligten immer wieder deutlich formuliert.
- Die grösste Entlastung für die Lehrpersonen sind die Beratung und die Gewissheit, „wenn es schwierig wird“ schnell und konkret unterstützt zu werden.
- Auch für die Eltern ist die Gewissheit der konkreten Unterstützung (oft auch über das Telefon) sehr hilfreich. Zudem entlastet und beruhigt es sie, dass neben der Schule vor Ort noch „jemand da ist“.
- Zentral für den Erfolg ist der aktive Einbezug der Eltern im Rahmen der Sozialpädagogischen Familienbegleitung. Dass diese Familienbegleitung integrierter Bestandteil der IS ist und dadurch auch die Finanzierung sichergestellt ist, macht das Modell nicht nur pädagogisch sondern auch administrativ praxistauglich.

Pädagogische Prinzipien in der Begleitung von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten

Die folgenden Aspekte wirken im Alltag unterstützend und erweisen sich besonders in der integrativen Arbeit von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten als Orientierungshilfe:

Annehmen. Das Kind ist so anzunehmen, wie es sich zeigt, ohne zu werten. Wir vergegenwärtigen uns, dass das „Auffällige“ nicht primär gegen uns oder gegen andere gerichtet ist, sondern die Möglichkeit des Kindes ist, sich zu schützen. Es ist sein Notanker und sein Ruf nach Veränderung und „Erlösung“. Indem wir „Da-sind“, mit klarem Standort, Sicherheit geben, werden wir (langsam) ein Gegengewicht zu seiner Unsicherheit und Isolation. Wir spiegeln und verbalisieren aktiv unsere und seine Gefühlslagen. So nehmen wir uns und das Kind ernst, ermöglichen durch die Sprache

Erfahrung und Klärung. Diese Erfahrung fördert die emotionale und soziale Entwicklung und stiftet Vertrauen.

Klare Rahmenbedingungen schaffen. Klare, verbindliche und einsichtige Ordnungen und Regeln helfen den Kindern zur Steuerung ihres Verhaltens. Dabei gibt es einerseits übergeordnete Rahmenbedingungen, die nicht verhandelbar sind, und andererseits innerhalb dieses Rahmens gestaltbare und durch Vereinbarungen (dialogisch) veränderbare Gestaltungsräume.

Sich zeigen. Als Lehrperson ist es wesentlich, für die Kinder klar erkennbar zu sein. Sie haben „Hunger“ nach Orientierung, Sicherheit und Kontinuität. Durch eine transparente Haltung, durch Offenlegung dessen, was uns wichtig ist und wofür wir einstehen, geben wir Halt. Dass das Kind versucht, dagegen zu halten, uns aus unserem „Halt“ zu bringen, ist normal und legitim. Es re-installiert seine Schutzmechanismen und seine Erfahrungen. Das ist das ihm bekannte Muster, auch wenn es schmerzt.

Aushalten. Diese Situation auszuhalten gehört zur pädagogischen Aufgabe. Aushalten kann Brücke werden zu Veränderung. Aushalten und trotzdem annehmen, das sind Kräfte, die das Kind irritieren und die mit der Zeit die Türe in Richtung Veränderung und Vertrauen langsam, ganz langsam öffnen. Dieses Aushalten bringt uns oft an Grenzen. In diesen Zeiten sind wir Erwachsene aufeinander angewiesen. Indem wir uns gegenseitig Halt und Unterstützung gewähren, wächst die Kraft, die es uns ermöglicht, Halt des Kindes zu bleiben.

Ermutigen und stärken. Hinter dem Schutzverhalten halten die Kinder ihren kaum noch vorhandenen Selbstwert, ihre beinahe verlorene Selbstachtung und das fast verlorene Vertrauen verborgen. Bewegungen in Richtung Selbstsicherheit, Selbstachtung und Selbstvertrauen sind aktiv wahrzunehmen und zu stärken. Wir haben unsere Sinne dahingehend zu schärfen, minimale Veränderungen in diese Richtung wahrzunehmen, zu kommunizieren und zu weiteren Schritten auf diesem Weg zu ermutigen.

Erwachsenennetz. Die Erwachsenen (Fachpersonen und Eltern) müssen sich über die gemeinsamen Ziele wie auch Eckwerte der Rahmenbedingungen einigen. Sämtliche pädagogisch-therapeutischen Massnahmen sind auf diese Ziele hin auszurichten. Das tragende Netz der „Erziehungsverantwortlichen“ ist die wesentliche Grundlage, die sowohl die Erfolge des Kindes wie auch eine erfolgreiche Arbeit der Erwachsenen ermöglicht. Es ist legitim und wichtig, alle Beteiligten bei der „Erwachsenenverantwortung“ angemessen

in die Pflicht zu nehmen und gemeinsam für den stimmigen Entwicklungsrahmen des Kindes zu sorgen.

Unterstützende Unterrichtsgestaltung

Klare Tagesstruktur. Eine klare und bekannte Tagesstruktur gibt Sicherheit. Es ist unterstützend, den Tag mit einem Ritual zu beginnen und darin eingebettet die Besonderheiten des bevorstehenden Tages zu deklarieren. Gestaltpsychologisch gesehen ist das Eröffnen der Tagesgestalt und das Schliessen dieser „Gestalt“ sicherheitsstiftend.

Klar gestalteter Unterricht. Erkennbare und klare Unterrichtsstrukturen können für Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten eine Hilfe und Unterstützung sein. Sie erhalten dadurch Orientierung. Ziel kann es sein, das Kind Schritt für Schritt in offenere Formen und Strukturen zu begleiten. Übergänge innerhalb des Unterricht, des Tages, sind klar und erkennbar zu gestalten. Um der eingeschränkten Konzentrationsfähigkeit und der erhöhten Ablenkbarkeit Rechnung zu tragen, ist ein angemessen reizarmes Umfeld zu gestalten.

Klare Regeln. Klare Spielregeln im Schulzimmer wirken unterstützend. Regeln die den Sozialkontakt (Klasse) und den einzelnen Schüler betreffen sollen klar, begründet, verbindlich und einsichtig sein. Eine Beschränkung auf fünf bis max. sieben Regeln ist sinnvoll. Diese sind dafür konsequent einzufordern. Eine Regelvielfalt ist zu vermeiden.

Methodisch-didaktische Beweglichkeit. In der aktuellen Situation ist die Passung des Unterrichts an diese Situation wesentlich. Der Situation angemessene Methoden und Konzepte können Störungen und Problemsituationen minimieren. Die Unterrichtsvorbereitung ist angemessen offen und breit vorzunehmen, eine Überdetaillierung ist möglichst zu vermeiden.

Freiräume einplanen. Klare Unterrichtsstrukturen beinhalten auch Freiräume und sind nicht bis ins letzte festgelegt. Der Unterricht muss Möglichkeiten und Erfahrungsfelder zur Entwicklung von Selbststeuerungskompetenzen beinhalten. Störungen durch eine Überstruktur ganz auszuschliessen, ist nicht sinnvoll. Vielmehr soll das Kind in Lernfelder wie Gruppenprozesse, Selbsttätigkeit, Kreativität und Spontaneität geführt werden.

Klasse als Lernfeld. Durch die Arbeit in der Klasse (Klassen-, Gruppen-, Partnerarbeit) stimulieren wir wichtige Schritte des sozialen Lernens. In konkreten Erfahrungen, die eingebunden sind in die übergeordneten Vereinbarungen (Klasse-Lehrperson), können Kinder ihre Kompetenzen erweitern und durch eine gegenseitige Kontrolle problematisches Verhalten verändern.

Das Thema (Störung) zum Thema machen. Verhaltens- und Unterrichtsstörungen können als solche thematisiert und als konkretes Lernfeld genutzt werden. Die gemeinsame Suche nach angemessenen Lösungen unterstützt sowohl die Gemeinschaft wie auch das Individuum. Eingeübte Gesprächsregeln und Austauschrunden sind dafür gute Lernfelder.

Individualisierung. Nicht: „Jedem das gleiche, sondern jedem das Seine“ soll zur Selbstverständlichkeit werden. Den unterschiedlichen Begabungen und Möglichkeiten soll so Rechnung getragen werden und unter dem Thema „Gerechtigkeit“ allen transparent gemacht werden. Auf diesem Hintergrund ist die individuelle Anpassung der Lerninhalte und Methoden eine wichtige Hilfe und Unterstützung. Ziel der Individualisierung ist es, die Lernschritte so zu gestalten, dass Erfolg möglich wird.

Freude und Humor. Wie gelingt es im Unterricht diese Dimensionen als Qualität auch erfahrbar zu machen? Lernen darf und soll auch Freude machen und Leichtigkeit stiften. Freude und Humor sind gute Motivatoren, stiften Beziehung, Lebendigkeit und Vertrauen.

Vereinbarungsbeispiel zwischen Eltern und Schule und Mariazell Sursee

Alle Anwesenden sind sich einig über das Ziel der Begleitung von *Hans*. Alle Beteiligten unterstützen den Aufbau des inneren Haltes von *Hans*, so dass er nach Abschluss der Schule und der Berufsfindung einen guten Platz finden kann in sich selber, auf dieser Welt, bei diesen Menschen und der von ihm gewählten Arbeit. Dieser innere Halt wächst über den äusseren Halt. Für diesen angemessenen äusseren Halt sind die Erwachsenen verantwortlich. Die Erwachsenen gestalten und verantworten den Entwicklungsrahmen, der der Situation von *Hans* angemessen ist mit den entsprechenden Grenzen, Freiräumen, Forderungen und Abmachungen. So spannen die Erwachsenen das Netz, das *Hans* auf seinem Weg trägt und stützt.

An folgenden aktuellen Grundthemen wollen wir einander unterstützend arbeiten:

- *Hans* ist auf einen klaren, eindeutigen Rahmen angewiesen. Erwachsene lassen sich nicht ausspielen.

- *Hans* soll lernen, entwicklungsentsprechende Aufgaben nach Vorgaben zu lösen. Er soll sich an ein Thema halten.
- Wir tragen Sorge zu seiner Kreativität und Freude.
- Seine Fortschritte in der Sozialkompetenz soll er vertiefen. Er soll lernen, sich gut, der Situation angemessen, abzugrenzen.
- *Hans* soll lernen, sich an Regeln zu halten. Wir führen ihn dazu, sich an ein Thema zu halten. Provokationen weisen wir zurück.
- *Hans* sieht keine Gefahren. In diesem Punkt sind wir achtsam und befähigen ihn Gefahren zu erkennen und entsprechend zu handeln.

Folgende Hinweise und Erfahrungen sollen uns helfen, gelingend an diesen Themen zu arbeiten im Hinblick auf den Aufbau seines inneren Haltes:

- Um Erfolg haben zu können, braucht *Hans* klare Aufträge (Sinn und Ziel).
- *Hans* ist auf klare Strukturen angewiesen. Wichtig ist, dass *Hans* klare Ziele vor Augen hat und die Aufgaben erfüllbar sind.
- Um erfolgreich arbeiten zu können, braucht er einen geschützten Raum (Ruhe). So können seine Ausdauer und Konzentration gesteigert werden.
- Es ist wichtig *Hans* ernst zu nehmen und mit ihm in Beziehung zu sein.

Vereinbarungen:

Alle Beteiligten stehen grundsätzlich hinter der Sonderschulung im Rahmen der integrativen Sonderschulung. Sie unterstützen auf dem Hintergrund der oben formulierten Ziele. Gemeinsam und verbindlich richten wir unsere pädagogisch-therapeutischen Gesamtbemühungen auf diese Ziele aus. Wir vereinbaren eine offene, transparente und direkte Zusammenarbeit. Es ist unsere Aufgabe (Aufgabe der Erwachsenen), den Rahmen und die Richtung der Gesamtbemühungen verbindlich abzusprechen. Das gibt *Hans* Sicherheit und Raum, seine Energien auf den eigenen Wachstumsweg zu leiten.

Mariazell Sursee wird mit Lehrpersonen und Eltern die Zusammenarbeit konkretisieren, auf dem Hintergrund dieser Vereinbarungen. Diese Konkretisierungen beziehen sich auf den schulischen Bereich (Unterricht/„Zwischenräume“) und auf den Alltag zu Hause (Beratung, Unterstützung usw.)

Anschluss:

Hans ist in Mariazell Sursee, Sozialpädagogisches Schulheim, Primarstufe, für das Schuljahr xy angemeldet.

(Es folgen die Unterschriften der Schule, der Eltern, der begleitenden Sonderschule (Leitung IS und sozialpädagogische Familienbegleitung))

Literatur

Getzmann, M. (2009). *Erziehung gelingt jeden Tag neu, Schule auch*. Norderstedt: Books on Demand.

Kobi, E. (1979). *Heilpädagogik im Abriss*. Basel: Reinhardt.